# Der Pfau

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-511958

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Peter Heisch

# DER PFAU

Wenn ausländische Neider der kleinen, aber ruhmreichen Republik Neppotanien bisweilen spöttisch bemerkten, deren Bewohner hätten einen Vogel, so konnte diese Behauptung, obwohl eine ausgemachte Bosheit, doch nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Der Vogel, auf den sich diese zweideutige Anspielung bezog, war indessen ein prächtiger Pfau, dem man im unweit der Hauptstadt Nisnu-Rerab gelegenen ehemaligen Schloßpark von Belpiacere sein eigenes Gehege eingerichtet hatte. Gravitätisch stolzierte er durch die ausgedehnten Gartenanlagen, in denen die seltensten Pflanzen gediehen, und hielt ab und zu kurz inne, um seine über einen Meter langen farbenfrohen Schwanzfedern im Rad zu imponierenden Bildern aufzurichten oder einen heiseren Schrei auszustoßen, der wie ein vorwurfsvoller Schmerzenslaut weit über das Land schallte und bis zu den Amtsräumen des Staatspräsidenten im Regierungsgebäude drang, das am entgegengesetzten Ende der Stadt lag. Obwohl er im Verlaufe der Zeit längst hätte daran gewöhnt sein sollen, kam es wiederholt mehrmals am Tage vor, daß die durchdringenden Rufe des Pfaus den Präsidenten erschreckten, so daß er seine wichtigen Regierungsgeschäfte unterbrach, auf den Balkon trat und ebenso beunruhigt wie angespannt in die Richtung von Belpiacere lauschte. Seine Sorge um das Wohlergehen des Pfaus, die er übrigens mit der Mehrheit der Bevölkerung teilte, begreift erst, wer die näheren Begleitumstände kennt. Ursprünglich stammte der Pfau nämlich aus den Besitzungen der einstigen Dynastie der Sukuffi, welche vormals über Neppotanien geherrscht hatten. Erzbojar Hunkela II. bekam das Tier seinerzeit von einem die neppotanischen Bäder aufsuchenden Radscha zum Geschenk, der somit seiner Freude über die dank der heilkräftigen, schwefelhaltigen Wasser wiedererlangte Manneskraft Ausdruck verleihen wollte. Seit-

her galt der inzwischen etwas über hundert Jahre alte Wundervogel, den Natalraschud VI. bei seiner Abdankung großmütig der neugegründeten Republik überlassen hatte, als Symbol der Fruchtbarkeit. Sachkundige, pflegliche Behandlung vorausgesetzt, rühmte man ihm sogar Unsterblichkeit nach und zitierte häufig den bereits jedem Schulkind geläufigen Orakelspruch: «Neppotanias Sumsimitpo schi remmi echorbegnu.» (Was, sinngemäß übersetzt, etwa heißt: «Neppotanien gedeiht, solange es dem Pfau gut geht.») Deshalb hatte man das Pfauenauge im Wappen des einstigen Herrschergeschlechts der Sukuffi bei der Machtübernahme durch eine vom Volk gewählte Regierung auch unwidersprochen zum weiterhin verbleibenden Hoheitszeichen der Republik Neppotanien erklären können.

Eigentlich hatte der Pfau, von dessen Unantastbarkeit jedermann überzeugt war, keinen Grund zur Klage. Eine Hundertschaft von Dienern stand zu seiner speziellen Verfügung, um ihn bei keinem seiner Schritte jemals aus den Augen zu lassen. Mehreren Tausend Freiwilligen oblag es, in einem eigens für diesen Zweck auf dem Parkareal von Belpiacere errichteten Sudarium jene erforderliche Menge Schweiß abzusondern, welche, durch ein kompliziertes Röhrensystem aufgefangen, unter Beimengung von Extrakten aus Tausendgüldenkraut und Taubnesseln, die tägliche Nahrung des Pfaus darstellte. Bekam er – was zwar selten geschah, aber zufolge irgendwelcher unglücklicher Umstände gelegentlich doch einmal passieren konnte – sein Schälchen Menschenschweiß nicht rechtzeitig gereicht (die Fütterung erfolgte viermal am Tage), so ließ er ein derart markerschütterndes Klagegeschrei erschallen, daß im Präsidentenpalast die Fensterscheiben klirrten und der Regierungschef alles stehen und liegen ließ, um sich durch einen persönlichen Augenschein im Park von Belpiacere nach dem Befinden des Pfaus zu erkundigen.

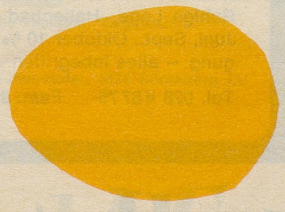
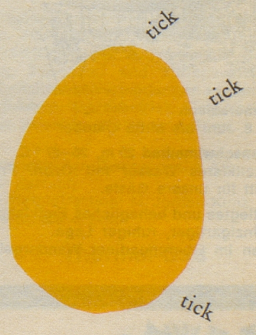
Außerdem war eine Legion von Poeten unablässig bemüht, das bereits von Natur aus bunte Gefieder des Pfaus vermittels einprägsamer Verse in noch schillernderen Farben zu lobpreisen und zu verherrlichen. Das neppotanische Volk, dem der Zutritt zum Park von Belpiacere für gewöhnlich strikte untersagt und höchstens für ein paar Stunden im Jahr, an sogenannten Tagen der offenen Tür, zu einer kurzen Besichtigung freigegeben war, lauschte den Verheißungen aus dem Pfauengehege, die ihnen das staatliche Fernsehen oder die vielfältige Presse des Landes sehr ausgiebig vermittelten, mit großer Begeisterung.

Die von der neppotanischen Regierung getroffenen und für außenstehende Beobachter etwas befremdend anmutenden Maßnahmen zum Schutze des Pfaus werden jedoch um vieles verständlicher, wenn man erfährt, daß sie nicht alleine um der Schönheit des Tieres willen oder wegen der mit seiner Existenz verknüpften Weissagung erlassen worden waren. Das Unterfangen hatte nämlich einen ganz realen Hintergrund. Und zwar den restlos einleuchtenden, daß der Pfau goldene Eier legte. Dieser staunenswerten Eigenschaft hatte Neppotanien schließlich seinen Reichtum und vielbewunderten Wohlstand zu verdanken, da die Schalen der Eier, je nach Größe von unterschiedlichem Wert, seit alters als Zahlungsmittel gelten und sogar das Papiergeld darauf abgestützt ist. In wessen Hände die kostbaren Schalen gerieten und was man alles damit anstellte, blieb dem neppotanischen Volk zwar weitgehend verborgen, aber es war sich durchaus bewußt, daß es selber, wenn auch nur seinen bescheidenen Verhältnissen entsprechend, zu den Nutznießern der goldenen Pfaueneier zählte. Man wußte daher in Neppotanien sehr wohl, was auf dem Spiele stand, wenn dem Pfau etwas zustoßen sollte und er keine goldenen Eier mehr hervorbringen würde. Solche Gedanken waren entsetzlich und überstiegen das Vorstellungsvermögen der meisten Neppotanier.

Deshalb erregte es beträchtliches Aufsehen, als ein paar naseweise Wirrköpfe das Gerücht verbreiteten, sie hätten es aus dem Innern einiger Pfaueneier deutlich ticken gehört und daraus den voreiligen Schluß zogen, es handle sich dabei höchstwahrscheinlich um darin versteckte Zeitbomben. Die neppotanische Regierung war daher unverzüglich bemüht, diesen haltlosen, durch nichts zu belegenden Behauptungen mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit entgegenzutreten. Sie beruhigte vor allem die plötzlich wachsam und hellhörig gewordene Oeffentlichkeit, indem sie ihr versicherte, daß die beanstandeten Eier genauesten Analysen unterzogen worden seien und sich äußerlich in nichts von den anderen goldenen ihrer Art unterscheiden würden. Verschiedene Vorschläge, die tickenden Eier vorsichtshalber von den anderen abzusondern, wurden als Verrat an der neppotanischen Sache bezeichnet. Außerdem konnte den Unruhestiftern nachgewiesen werden, daß sie Verbindungen zu ausländischen Agitatoren unterhielten und folglich von diesen beauftragt worden waren, Neppotanien vermittels einer durchtriebenen Flüsterpropaganda in Angst und Schrecken zu versetzen. Das Gerede verstummte auch prompt, nachdem man die anarchistischen Aufwiegler verhaftet hatte.

Der Pfau konnte unbehelligt im Park von Belpiacere lustwandeln. Es wurde zwar immer schwieriger, das an Intensität gewinnende Ticken aus den Eiern zu überdekken, aber die neppotanische Regierung verlor keinen Moment lang die Fassung, überzeugte stets aufs neue durch ihren enormen Einfallsreichtum und stellte schließlich, auf dem Höhepunkt der Krise, eine Panzereinheit bereit, welche Tag und Nacht vor dem Parkgebäude von Belpiacere auf und ab fuhr, angeblich, um den Pfau vor zu erwartenden Uebergriffen zu schützen. In Wirklichkeit jedoch sollte das Rasseln der Raupenketten das verhängnisvolle Ticken aus den Eiern übertönen.

Bald darauf geschah dann das Unvermeidliche: Eine kurze, heftige Explosion erschütterte die Hauptstadt Nisnu-Rerab. Gebäude in der Nachbarschaft des Pfauenparks stürzten ein. Infolge der dichten Rauchwolken, welche die neppotanische Hauptstadt einhüllten, mußten sogar die dringenden Regierungsgeschäfte für einige Stunden unterbrochen werden. Im übrigen waren auch einige Menschenleben zu beklagen.

Nachdem der Rauch sich ein wenig verzogen hatte, traf die wieder handlungsfähige Regierung in aller Eile die für das Ausmaß einer solchen Katastrophe notwendigen Sofortmaßnahmen. Auf persönliche Anweisung des Präsidenten der Republik wurde unverzüglich eine Equipe von unerschrockenen Feuerwehrmännern zum Park von Belpiacere ausgesandt, die sich mit Gasmasken, Sauerstoffflaschen und Minensuchgeräten unmittelbar bis zum Gehege des Pfaus vorkämpfen konnte. Dort machte sie die hocherfreuliche Entdeckung, daß der Pfau das Unglück nicht nur lebend überstanden hatte, er war wie durch ein Wunder vollkommen unversehrt daraus hervorgegangen. Die frohe Kunde breitete sich in Windeseile in ganz Neppotanien aus und bewirkte, bei allem schicklichen Gedenken an die Opfer jenes verhängnisvollen Unglückstags, erleichtertes Aufatmen.

Der Pfau war gerettet und mithin auch die Zukunft Neppotaniens, um die es sonst düster bestellt gewesen wäre.